



# Intern

Studien • Bildung • Nachrichten

Jahrgang 17, Nr. 2  
20. April 2012

## Jesus und seine jüdischen Kontrahenten

*Die religiöse Obrigkeit zur Zeit Jesu fühlte sich von Jesus bedroht und verfolgte ihn. Jesu Erfahrung ist beispielhaft für alle, die in seinen Fußstapfen nachfolgen.*

Von Paul Kieffer

### INHALT

Jesus und seine jüdischen Kontrahenten .....	1
Wie offenbart sich Gott in der Bibel? .....	5
Trinitarische Götter der Antike .....	6
Wenn das Leben nicht fair ist .....	11

In diesem Jahr feiert die Vereinigte Kirche Gottes das Laubhüttenfest zum vierzehnten Mal in Schluchsee im südlichen Schwarzwald. Das diesjährige Laubhüttenfest findet vom 1. Oktober bis einschließlich des 8. Oktober statt. Das Fest wird am 30. September 2012 um 19.30 Uhr mit einem Gottesdienst eröffnet. Alle Gottesdienste werden wieder im großen Saal des „Haus des Gastes“ ausgetragen. Wir erwarten wieder ca. 200 Teilnehmer zum Laubhüttenfest in Schluchsee.

Von Karfreitag bis Ostersonntag gab es 4588 Besucher auf der Webseite der Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN ([www.gutenachrichten.org](http://www.gutenachrichten.org)). Am Karfreitag waren es 1781 Besucher, ein neuer Tagesrekord.

Die nächste Ausgabe von INTERN erscheint am 15. Juni 2012.

**Vereinigte Kirche Gottes**  
**Postfach 30 15 09**  
**53195 Bonn**

**Tel.: (0228) 9 45 46 36**  
**Fax: (0228) 9 45 46 37**

Die Pharisäer und die Sadduzäer, zwei rivalisierende religiöse Gruppen zur Zeit Jesu, waren normalerweise tief zerstritten. Doch der Neid auf Jesus vereinte sie vorübergehend. Jesus erfreute sich großer Beliebtheit beim einfachen Volk. Wie die meisten geistlichen Führer zu allen Zeiten weckten auch die Pharisäer und Sadduzäer in ihren Anhängern mehr Furcht als aufrichtiges Vertrauen. Der Gegensatz zwischen Jesus, dessen Wirken Wellen schlug, und den Pharisäern und Sadduzäern wurde immer deutlicher. Für sie war Jesus ein ernst zu nehmender Konkurrent.

Die Situation unter den Juden des ersten Jahrhunderts n. Chr. war nicht viel anders, als sie heute unter Christen in der westlichen Welt allgemein üblich ist. Die meisten Menschen gehörten damals zu keiner der religiösen Gruppierungen. Insofern glich der durchschnittliche Jude dem durchschnittlichen Deutschen, Franzosen, Engländer oder Amerikaner von heute. Er besuchte wohl an Festtagen die Synagoge und gab vielleicht in guten Jahren den Zehnten. Aber der Durchschnittsjude von damals war ebenso wenig ein Pharisäer, Sadduzäer oder Essener wie heute der Durchschnitts-Israeli im Staat Israel zu den Ultra-Orthodoxen gehört.

Der durchschnittliche Jude damals war das, was von der späteren rabbinischen Literatur herabwürdigend als *am ha'arets* („Person des Landes“) bezeichnet wurde. Man billigte ihm ein Mindestmaß an Frömmigkeit und religiösem Empfinden zu, erwartete aber im Übrigen von ihm kein besonderes En-

gagement für Religion. In gewissen religiösen Teilbereichen mag er mit ihren Ansichten einverstanden gewesen sein, doch nur insoweit, als seine Lebensführung davon nicht berührt wurde.

Schließlich war es nicht leicht, den Lebensunterhalt zu sichern, und zu allen Zeiten und überall ist manchmal ein falsches Gewicht oder ein bisschen Wasser im Wein leicht übersehen worden. Natürlich gab es auch viele absolut ehrliche, gewissenhafte Menschen, die jedoch keiner der religiösen Gruppierungen angehörten.

### Eine Minderheitssekte

Die spätrabbinische Literatur vermittelt zum Teil die Vorstellung, dass die Pharisäer zur Zeit Jesu eine homogene Gruppe waren, die das religiöse Leben in Palästina uneingeschränkt dominierte. Untersuchungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts – vor allem die des Gelehrten Jacob Neusner – liefern jedoch ein differenzierteres Bild. Danach ist der rabbinische Judaismus aus der Zeit nach der Zerstörung des zweiten Tempels im Jahr 70 n. Chr. entstanden.

In dieser Zeit entwickelte sich der rabbinische Judaismus zum dominierenden Einfluss im jüdischen Volk. Im Mittelpunkt des spätrabbinischen Judaismus stand die Thora. Die Hauptbeschäftigung der Rabbiner und ihrer Schüler war das Studium der Gesetze und das Debattieren darüber. Der Durchschnittsjude war allerdings nach wie vor der *am ha'arets*, der die von den Rabbinern erlassenen peniblen Vorschriften im Allgemeinen ignorierte.

Da der rabbinische Judaismus sich direkt aus dem Pharisäertum entwickelt hatte, neigte er verständlicher- ►

weise dazu, die historische Bedeutung der Pharisäer überzubetonen. Der Judentum vor 70 n. Chr. war eigentlich viel pluralistischer, als man früher angenommen hat. Es gab verschiedene Parteien und Sekten, von denen die meisten während des ersten Aufstandes der Juden gegen die Römer verschwanden.

Der Ursprung des Pharisäertums war in mancher Hinsicht anders als die Entstehung des späteren rabbinischen Judentums. Die Pharisäer waren nämlich keine Gruppe, die sich hauptsächlich zum Zweck eines Thorastudiums zusammengeschlossen hatte, sondern eine „Laienorganisation“, die gemeinschaftlich gewisse Reinheitsgesetze beachten wollte.

Damit wollten sie sich vom gewöhnlichen Volk absondern und die diensttuende Priesterschaft am Tempel nachahmen. Sie beschäftigten sich zwar auch mit Fragen wie z. B. der Sabbatheiligung, aber ihr Hauptanliegen waren die Speise- und Reinheitsgesetze.

Daher wuschen sie ihre Töpfe und Pfannen und kritisierten die Jünger Jesu, weil sie aßen, ohne sich vorher die Hände auf kultische Weise gewaschen zu haben (Markus 7,1-3). Die Jünger hielten sich nicht an diese pharisäischen Reinheitsvorschriften, die nirgends im Alten Testament für jemand anders als die diensttuenden Priester am Tempel galten. Die Pharisäer nahmen es mit der Abgabe des Zehnten sehr genau, aber nicht etwa deshalb, weil ihnen das Wohlergehen der levitischen Priester vordergründig war, sondern weil sie nichts essen wollten, wovon der Zehnte nicht ordnungsgemäß entrichtet war.

Die selbst auferlegten Vorschriften der Pharisäer schufen Abstand zum gewöhnlichen Volk, das sich wohl fragte, was es nützte, die Tempelpriester nachzuziehen. Nicht einmal die Priester selbst hielten sich in ihren eigenen Wohnungen, außerhalb des Tempels, an diese Reinheitsvorschriften. Es ist daher nicht allzu schwer zu verstehen, warum die geschätzte Anzahl der Pharisäer zur Zeit Jesu etwa 6000 war.

Die Hauptkonkurrenten der Pharisäer waren die Sadduzäer. Sie waren eine in erster Linie der Priesterschaft nahestehende Sekte (Apostelgeschichte 4,1). Mit der Zerstörung des Tempels 70 n. Chr. hörte die levitische Priester-

schaft auf zu funktionieren. Die Folge war, dass auch der Einfluss der Sadduzäer auf das Judentum schwand.

Von den Sadduzäern fühlte sich vor allem die jüdische Oberschicht angezogen. Viele Schriftgelehrte waren Sadduzäer. Diese Schriftgelehrten waren ein quasi Berufsstand, den man in etwa mit heutigen Beamten vergleichen könnte. Sie hatten jüdische Literatur und biblisches Recht studiert. (Die Bezeichnung „Schriftgelehrter“ bedeutet etwa „Jurist“.)

Sie hatten diverse administrative und lehramtliche Stellungen inne und waren ebenso angesehen wie heute die Angehörigen der juristischen und medizinischen Berufe. Als Jesus von ihnen sagte: „Auf des Mose Stuhl sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer“, wies er damit auf ihr Ansehen als Gelehrte beim Volk hin. Allerdings verurteilte Jesus in seinen weiteren Ausführungen viele ihrer Handlungen als schlechtes Beispiel bzw. Heuchelei (Matthäus 23).

Eine dritte jüdische Sekte des ersten Jahrhunderts wird im Neuen Testament nicht erwähnt – die Essener. Die meisten Gelehrten sind der Auffassung, die Gemeinde von Qumran, der die Schriftrollen des Alten Testaments vom Toten Meer zu Berühmtheit verholfen haben, sei der Mittelpunkt der Essenersekte gewesen. Andere Autoren meinen, die Essener hätten auch in anderen Dörfern und Städten Palästinas gelebt. Sie waren auf jeden Fall eine sehr kleine Gruppe, die sich allem Anschein nach vom Judentum ihrer Zeit distanzierte.

In den letzten Jahrzehnten gab es wiederholt Spekulationen darüber, ob Jesus ein Essener oder Mitglied der Qumrangemeinde gewesen sei. Solche Vorstellungen lassen sich aber nicht durch die Heilige Schrift bestätigen. Es gibt keinerlei Beweise dafür, dass Jesus irgendetwas mit den Essenern oder mit Qumran zu tun gehabt hat. Wäre er Essener gewesen, dann hätte er wohl keinen alltäglichen Kontakt mit seinen Landsleuten gehabt.

## Von vorne anfangen

Es ist eine Besonderheit der menschlichen Psyche, dass mit zunehmendem Bewusstsein der eigenen vermeintlichen moralischen Überlegenheit – besonders, wenn sie sich in Werken ausdrücken lässt – die Toleranz anderen

Menschen gegenüber abnimmt. Das ist ein Merkmal der Selbstgerechtigkeit.

Selbstgerechtigkeit ist das Gegenteil von göttlicher Gerechtigkeit. Sie ist eine der problematischsten aller Sünden, weil sie am schwersten zu erkennen ist. Für eine Prostituierte ist es nicht sonderlich schwer zu erkennen, was sie ist, und auch ein Mörder, Trinker oder

# Intern

20. April 2012

Jahrgang 17, Nr. 2

© Vereinte Kirche Gottes e. V., Postfach 30 15 09, 53195 Bonn. Alle Rechte vorbehalten. Die Vereinte Kirche Gottes ist als Religionsgesellschaft beim Amtsgericht Siegburg, 53703 Siegburg, eingetragen [VR 2055] und arbeitet mit der United Church of God, an International Association (555 Techcenter Drive, Milford, OH 45150, USA) zusammen.

*Intern* erscheint alle zwei Monate (im Wechsel mit der Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN) und wird von der Vereinten Kirche Gottes für ihre Mitglieder und Förderer herausgegeben. Quelle und Datum der Veröffentlichung von übernommenen Beiträgen aus *The Good News (GN)*, *United News (UN)* und *Vertical Thought (VT)* der United Church of God, an International Association werden am Ende des jeweiligen Artikels angegeben.

#### Verantwortlich für den Inhalt:

Paul Kieffer

#### Vorstand der Vereinten Kirche Gottes:

Hermann Göhring, Ernst Herzogenrath,  
Paul Kieffer, Rolf Marx, Ludwig Queckbörner,  
Alfred Riehle, Kurt Schmitz  
Vorsitzender: Paul Kieffer

#### Ältestenrat der United Church of God:

Gary Antion, Scott Ashley, Robert Berendt,  
Bill Bradford, Bill Eddington, John Elliott,  
Roy Holladay, Darris McNeely, Melvin Rhodes  
Mario Seiglie, Don Ward, Robin Webber  
Vorsitzender: Melvin Rhodes  
Präsident: Dennis Luker

Wenn nicht anders angegeben, stammen die Bibelzitate in dieser Publikation aus der revidierten Lutherbibel von 1984. © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart.

**Abonnements:** *Intern* ist kostenlos erhältlich. Unsere Publikationen werden durch die Spenden der Mitglieder und Förderer der Vereinten Kirche Gottes finanziert. Spenden werden dankbar angenommen und sind in der Bundesrepublik Deutschland in gesetzlicher Höhe steuerabzugsfähig.

#### Unsere Postanschrift:

Postfach 30 15 09, 53195 Bonn

#### Unsere Bankverbindungen:

Für Deutschland:

Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Kto. 53 20 35 - 507  
IBAN/BIC: DE49 3701 0050 0532 0355 07/PBNKDEFF

Für die Schweiz:

PC 60-212011-2

#### E-Mail:

info@gutennachrichten.org

#### Internet:

Die Vereinte Kirche Gottes unterhält zwei Adressen im Internet. Informationen über die Vereinte Kirche Gottes erhalten Sie unter [www.vkg.org](http://www.vkg.org). Unser Literaturangebot können Sie online abrufen unter [www.gutennachrichten.org](http://www.gutennachrichten.org).

Dieb ist sich normalerweise bewusst, dass er die moralischen Vorgaben Gottes verfehlt.

Vielleicht fällt es einem chronischen Lügner oder einem habsüchtigen Menschen mit der Zeit schwerer, sich seiner Sünden bewusst zu werden. Aber der selbstgerechte Mensch – jemand, der meint, dass er gerecht ist und von seiner Meinung felsenfest überzeugt ist – setzt sich der Gefahr aus, sich selbst zu täuschen.

Was immer er tun soll, der Selbstgerechte glaubt, es zu tun. Was immer ihm verboten sein mag, er meint, es zu unterlassen. Doch Gott sagt: „Sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten“ (Römer 3,23). Der erste notwendige Schritt im Prozess der Umkehr ist die ganz persönliche Erkenntnis der eigenen Sünden bzw. Sündhaftigkeit.

Das mag der Prostituierten oder dem Mörder leichtfallen, aber für einen selbstgerechten Menschen kann es zum unüberwindbaren Hindernis werden. Es ist überhaupt nicht verwunderlich, dass Jesus Christus die selbstgerechten geistlichen Führer seines Volkes am heftigsten angriff, benahmen sie sich doch so, wie sich die Führer aller religiösen Richtungen zu allen Zeiten benommen haben. Religiöse Leute nehmen sich selbst oft zu wichtig.

### Der Sauerteig der Gegner Jesu

Der Konflikt zwischen diesen geistlichen Führern und Jesus war leicht vorausehbar. Er schalt sie mit großer Schärfe als Heuchler, die ihn mit den Lippen ehrten, ihre Herzen jedoch verschlossen hielten. Jesus sagte: „Vergeblich dienen sie mir, weil sie lehren solche Lehren, die nichts sind als Mensehengebote“ (Markus 7,7). Mit aller Schärfe kritisierte er ihre selbst erlassenen Vorschriften, mit denen sie – wie er erklärte – das Wort Gottes aufgehoben hatten.

Es ist eine weitverbreitete Annahme, der pharisäische Glaube sei ein Glaube des Alten Testaments bzw. der authentische Glaube des Mose gewesen. Doch diese Annahme stimmt nicht. Zwar hat Jesus gesagt, sie „sitzen auf des Mose Stuhl“, womit er der Tatsache Rechnung trug, dass das Amt des Mose (als Verwalter der Gesetze) auf die Pharisäer und Schriftgelehrten übergegangen war, aber er warnte vor den Lehren der

Pharisäer und Sadduzäer, die er als „Sauerteig“ bezeichnete.

„Jesus aber sprach zu ihnen [seinen Jüngern]: Seht zu und hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer und Sadduzäer! . . . Hütet euch vielmehr vor dem Sauerteig der Pharisäer und Sadduzäer! Da verstanden sie, dass er nicht gesagt hatte, sie sollten sich hüten vor dem Sauerteig des Brotes, sondern vor der Lehre der Pharisäer und Sadduzäer“ (Matthäus 16,6. 11-12; alle Hervorhebungen durch uns). Leider ist in viel zu vielen Menschen auch heute noch der „Sauerteig der Pharisäer und Sadduzäer“ wirksam.

Jesus attackierte die Heuchelei und die einengenden Vorschriften dieser Männer. Mit ihren Reinheitsritualen meinten sie, wahre Religion zu praktizieren, doch durch ihre Lehre war das Wort Gottes und damit die von Gott vorgegebene Lebensweise „aufgehoben“ worden.

Aber ist es nicht auch heute noch so, dass manche einen Glauben nicht für tauglich halten, der begreifbar ist und im alltäglichen Leben Anwendung findet? Für viele „Gläubige“ muss der Glaube eher mystisch, unergründlich und etwas rätselhaft sein. Für sie ist es sehr eindrucksvoll, in andächtiger Ergriffenheit zuzusehen, wie eine Person in kirchlichem Gewand mit sorgfältiger Genauigkeit die traditionellen Rituale der Konfession zelebriert. Mit deren Hilfe wird die Vorstellung vermittelt, dies alles geschehe zu Ehren Gottes, anstelle Gott damit zu verehren, dass man seine in seinem Wort offenbarte Lebensweise im täglichen Leben konsequent praktiziert.

Die Pharisäer entschieden, dass es heilig sei, zweimal in der Woche zu fasten. Jesus gab mit dem Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner zu erkennen, dass er ihre Heuchelei durchschaute. Er erzählte: „Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stand für sich und betete so: Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Betrüger, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich einnehme.

Der Zöllner aber stand ferne, wollte auch die Augen nicht aufheben zum Himmel, sondern schlug an seine Brust

und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig! Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus, nicht jener. Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden“ (Lukas 18,10-14).

Hier wurde die Geisteshaltung der Pharisäer aufgezeigt: Heuchelei und religiöser Hochmut! Der von den ungebildeten Massen des Volkes stets als Betrüger verdächtige Zöllner wusste genau, was für ein Mensch er war. Er stand vor Gott und bereute. Den Pharisäer aber interessierte nur die Sündhaftigkeit des Zöllners, an seiner eigenen „Rechtschaffenheit“ zweifelte er hingegen nicht im Geringsten. Er dachte gar nicht daran, sich einzugestehen, selbst irgendwie sündhaft zu sein, und brüstete sich mit seiner absoluten Rechtschaffenheit.

### Der Richtgeist der Gegner Jesu

Am Verhalten des Pharisäers in Jesu Gleichnis erkennen wir eine weitere Eigenschaft seiner Gegner. Weil sie sich aufgrund ihres Festhaltens an ihren selbst auferlegten Vorschriften gerecht wähnten, verurteilten sie andere, die ihren Maßstab der Gerechtigkeit verfehlten. Mit anderen Worten: Sie waren dem Richtgeist verfallen.

Ein Beispiel dafür ist der Bericht des Markus über die Heilung des Mannes mit dem gelähmten Arm: „Und er ging abermals in die Synagoge. Und es war dort ein Mensch, der hatte eine verdorrte Hand. Und sie lauerten darauf, ob er auch am Sabbat ihn heilen würde, damit sie ihn verklagen könnten“ (Markus 3,1-2).

Diese geistlichen Führer zweifelten nicht im Geringsten daran, dass Jesus tatsächlich in der Lage war zu heilen – sie wussten, dass er die Macht dazu hatte! Warum also freuten sie sich nicht?

Warum waren sie als die geistlichen Führer des Volkes, deren Aufgabe es doch war, die „Herde zu weiden“ und liebevolle Hirten der ihnen anvertrauten „kleinen Leute“ zu sein, nicht zu tiefst dankbar für die wunderbare Kraft, die von Jesus ausging? Schließlich befreite diese Kraft die Menschen auf segensvolle Weise von körperlichen Gebrechen und Schmerzen, von Epilepsie, Blindheit, Taubheit, Stummheit und all den anderen Krankheiten, unter denen diese Generation litt! ►

Jesus befand sich in der Synagoge, und diese geistlichen Führer beobachteten, ob er es wohl wagen würde, am Sabbat zu heilen, damit sie ihn anklagen konnten. Sie wollten Jesus auf frischer Tat ertappen. Sie erwarteten, ja möglicherweise hofften und beteten sie, dass Jesus am Sabbat tatsächlich heilen und ihnen damit den greifbaren Beweis liefern werde, dass er gegen ihre Auslegung des Gesetzes verstieß.

Nur ein paar Verse vorher wird berichtet, wie die Pharisäer versucht hatten, gegen Jesus vorzugehen, weil seine Jünger an einem Sabbat Ähren gesammelt und gegessen hatten. Christus musste sie erst daran erinnern, wie David einmal Schaubrote verzehrt hatte, als er keine Nahrung bei sich hatte. Dann sagte er ihnen: „Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht und nicht der Mensch um des Sabbats willen“ (Markus 2,27). Damit machte er ihnen klar, dass der Sabbat keine Last sein soll.

Jesus schaute um sich und sah den Mann mit dem gelähmten Arm. Er sagte ihm: „Komm her!“ Dann fragte er die Pharisäer: „Darf man am Sabbat Gutes tun oder Böses tun? Darf man ein Leben retten oder soll man es töten?“ Bei dieser klaren Gegenüberstellung vermochten sie nur zu schweigen.

Hätten sie gesagt, „Ja, es ist erlaubt, Gutes zu tun“, so hätten sie Jesus damit ihre volle Zustimmung für die Heilung am Sabbat erteilt. Wenn sie gesagt hätten, es entspreche dem Gesetz, jemandem am Sabbat Leid zuzufügen, so wäre das eine grobe Verletzung der biblischen Prinzipien gewesen, die sie zu vertreten vorgaben.

In der Fortsetzung des Berichts heißt es: „Und er sah sie ringsum an mit Zorn und war betrübt über ihr verstocktes Herz und sprach zu dem Menschen: Strecke deine Hand aus! Und er streckte sie aus; und seine Hand wurde gesund“ (Markus 3,3-5).

So wurden die Pharisäer Zeugen eines der eindrucksvollsten Wunder Jesu. Sie sahen, wie ein unbeweglicher, verkrümmter Arm sich ausstreckte, wie allmählich jeder einzelne Finger der Hand seine eigentliche Form annahm, die Haut ihr normales, gesundes Aussehen bekam und die Hand, wieder voll beweglich und funktionsfähig, mit ganzer Kraft zugreifen konnte. Wie reagierten die Pharisäer darauf?

Statt dem geheilten Mann zu gratulieren und sich Jesus zuzuwenden bzw. ihm dafür zu danken, dass er ein Mitglied ihrer Gemeinde von Schmerzen befreit und geheilt hatte, verließen die Pharisäer die Synagoge „und hielten alsbald Rat über ihn mit den Anhängern des Herodes, wie sie ihn umbrächten“ (Vers 6).

### Neid führt zum Mordkomplott

Als Jesus nur wenige Tage vor seinem Tod die Pharisäer und Schriftgelehrten scharf zurechtwies, sprach er über das Martyrium von Männern Gottes in vergangenen Zeiten. Er machte dann den Pharisäern und Schriftgelehrten Vorwürfe, weil sie sich als die Nachkommen derjenigen, die solche Dinge getan hatten, zu erkennen gegeben hatten.

Was Christus sagen wollte, ist klar: Hätten die Pharisäer und Schriftgelehrten in jener vergangenen Zeit gelebt, sie würden dieselben Verbrechen begangen haben! Aber nicht nur das, Jesus unterstellte auch, dass sie seine eigene Ermordung planten und sagte voraus, einige von ihnen würden lange genug leben, um an der Ermordung späterer Christenführer beteiligt zu sein.

Für die religiöse Obrigkeit seiner Zeit war Jesus eine Bedrohung. Im Gegensatz zur engstirnigen Gesetzesauslegung seiner Kontrahenten kam seine Lehre beim Volk an. Hinzu kamen die Wunderheilungen, die sich nicht leugnen ließen. Für die jüdischen Führer lieferte die Auferweckung des Lazarus von den Toten (Johannes 11) die endgültige Motivation für die Eliminierung Jesu. Der Apostel Johannes hielt das Geschehen fest:

„Einige aber von ihnen gingen hin zu den Pharisäern und sagten ihnen, was Jesus getan hatte. Da versammelten die Hohepriester [denen die Sadduzäer nahestanden] und die Pharisäer den Hohen Rat und sprachen: Was tun wir? Dieser Mensch tut viele Zeichen. Lassen wir ihn so, dann werden sie alle an ihn glauben, und dann kommen die Römer und nehmen uns Land und Leute. Einer aber von ihnen, Kaiphas, der in dem Jahr Hohepriester war, sprach zu ihnen: Ihr wisst nichts; ihr bedenkt auch nicht: Es ist besser für euch, ein Mensch sterbe für das Volk, als dass das ganze Volk verderbe. . . Von dem Tage an war es für sie beschlossen, dass sie ihn töten“ (Johannes 11,46-53).

### In Jesu Fußstapfen nachfolgen

Nur wenige Stunden vor seinem Tod wies Jesus seine Jünger auf die Gegnerschaft des religiösen Establishments hin, die ihnen in ihrem Dienst für ihn bevorstand: „Der Knecht ist nicht größer als sein Herr. Haben sie mich verfolgt, so werden sie euch auch verfolgen; haben sie mein Wort gehalten, so werden sie eures auch halten. Aber das alles werden sie euch tun um meines Namens willen; denn sie kennen den nicht, der mich gesandt hat“ (Johannes 15,20-21).

Am Abend vor seinem Tod schärfte Jesus seinen Jüngern die mögliche Tragweite der Verfolgung ein, die ihnen bevorstand: „Das habe ich zu euch geredet, damit ihr nicht abfallt. Sie werden euch aus der Synagoge ausstoßen. Es kommt aber die Zeit, dass, wer euch tötet, meinen wird, er tue Gott einen Dienst damit“ (Johannes 16,1-2).

Diese Ermahnung hörten die Jünger nicht zum ersten Mal. Jesus hatte sie bei ihrer erstmaligen Aussendung zum Predigen vor der Verfolgung gewarnt, die ihnen bevorstand: „Ihr werdet gehasst werden von jedermann um meines Namens willen. . . Wenn sie euch aber in einer Stadt verfolgen, so flieht in eine andere“ (Matthäus 10,22-23).

Jesu gab uns ein Beispiel mittels seiner Erfahrung mit der religiösen Obrigkeit seiner Zeit. Wer in Jesu Fußstapfen nachfolgen will, wird mit dem religiösen Establishment, für das der Schutz der eigenen Position immer im Vordergrund steht, früher oder später in Konflikt geraten. So bekommen Jesu Knechte eine Gelegenheit, Zeugnis für ihn abzulegen:

„Man wird euch vor Statthalter und Könige führen um meinetwillen, ihnen und den Heiden zum Zeugnis. Wenn sie euch nun überantworten werden, so sorgt nicht, wie oder was ihr reden sollt; denn es soll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt. Denn nicht ihr seid es, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10,18-19).

Die Bibel sagt eine Zeit intensiver Verfolgung wahrer Christen in der Zeit unmittelbar vor der Wiederkehr Jesu voraus (Offenbarung 12,17; 17,6). Wie zur Zeit Jesu werden die religiöse Führer der Endzeit das tun, „weil sie weder meinen Vater noch mich [Jesus] erkennen“ (Johannes 16,1-3). ■

# Wie offenbart sich Gott in der Bibel?

*Ein wahres Verständnis über Gott kann nur seiner Offenbarung an die Menschen entstammen – der Bibel. Was offenbart sie über Gott, den Vater, und Jesus Christus?*

Von Scott Ashley

Die meisten Menschen haben ihre eigene persönliche Auffassung von einem höheren Wesen. Woher stammen diese Ansichten? Viele sind einfach Überlegungen, die darauf beruhen, wie die Menschen Gott jeweils wahrzunehmen glauben. Dabei sind sie davon beeinflusst, was sie von anderen gehört haben, und ziehen dann ihre eigenen Schlussfolgerungen. Daher umfasst das Wort *Gott* eine Bandbreite von Bedeutungen, von denen viele vom Inhalt der Bibel abweichen.

Welche Sichtweise ist also die wahre? Wie offenbart sich der Schöpfer dem Menschen?

Gott offenbart sich in seinem Wort, der Bibel. (Beweise für die Glaubwürdigkeit der Bibel finden Sie in unserer kostenlosen Broschüre *Die Bibel – Wahrheit oder Legende?*, die Sie bei uns bestellen oder als PDF-Datei im Internet herunterladen können.) Die Bibel ist ein Buch über Gott und seine Beziehung zu den Menschen. Die Heilige Schrift enthält eine lange Geschichte über Gottes Offenbarung über sich selbst an die Menschen. Sie beginnt mit dem ersten Menschen Adam, bis hin zum Propheten und Gesetzgeber Mose und den Aposteln Jesu Christi sowie der frühen Kirche.

Im Gegensatz zu vielen menschlichen Annahmen vermittelt uns die Bibel ein wahres Bild Gottes. Dieses bemerkenswerte Buch offenbart, wie er ist, was er getan hat und was er von uns erwartet. Es teilt uns mit, wozu wir hier sind. Es offenbart Gottes nur wenig verstandenen Plan für seine Schöpfung. Dieses Handbuch grundlegenden Wissens ist auf elementare Weise anders als jede andere Informationsquelle. Es ist echt einzigartig, weil es auf vielerlei Weise praktisch die Unterschrift des Allmächtigen trägt.

Der Schöpfer sagt uns in seinem Wort: „Ich bin Gott, und sonst keiner mehr, ein Gott, dem nichts gleicht. Ich habe von Anfang an verkündigt, was hernach kommen soll, und vorzeiten, was noch nicht geschehen ist. Ich sage:

Was ich beschlossen habe, geschieht, und alles, was ich mir vorgenommen habe, das tue ich“ (Jesaja 46,9-10). Er sagt uns, dass er allein nicht nur die Zukunft vorhersagt, sondern diese Vorhersage auch erfüllen kann. Was für ein gewaltiges Zeugnis über den mächtigen Gott der Bibel!

Aber so groß wie er auch sein mag, ist Gott nicht unzugänglich. Er befindet sich nicht außerhalb unserer Reichweite. Wir können unseren herrlichen Schöpfer kennenlernen!

## Der wahre Schlüssel zum Verständnis über Gott

Von Gott selbst inspiriert gibt uns die Bibel den Hauptschlüssel dafür, ihn zu kennen: „Nein, wir verkündigen, wie es in der Schrift heißt, was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, was keinem Menschen in den Sinn gekommen ist: das Große, das Gott denen bereitet hat, die ihn lieben. Denn uns hat es Gott enthüllt durch den Geist. Der Geist ergründet nämlich alles, auch die Tiefen Gottes“ (1. Korinther 2,9-10; Einheitsübersetzung; alle Hervorhebungen durch uns).

Von der inspirierten Schrift selbst her müssen wir wissen, wer Gott ist, inwiefern er eine Beziehung zu uns hat und wie er sich uns offenbart. Ist Gott eine Person, oder zwei oder drei? Was hat uns Jesus über die Wesensart Gottes offenbart, als er sich unaufhörlich auf ein Wesen bezog, das er „den Vater“ nannte? Die Antwort wird offensichtlich werden, wenn wir die Schrift dahingehend untersuchen, was sie uns wirklich mitteilt.

Der erste wichtige Punkt, den wir verstehen müssen, ist, dass Gott sich, wie bereits gesagt, durch sein Wort offenbart. Der Schöpfer will, dass Menschen ihn so verstehen, wie er sich in der Heiligen Schrift offenbart. Es ist wichtig, dass wir die Wahrheit sorgfältig erforschen und nicht unsere eigenen Vorstellungen – oder falsche Auffassungen – in sein Wort hineinlesen.

Im ersten Buch der Bibel finden wir einen wichtigen Punkt, was Gottes Na-

tur anbelangt. In 1. Mose lesen wir über viele Schöpfungsakte Gottes vor der Erschaffung der Menschheit. In Vers 26 heißt es dann: „Und Gott sprach: *Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei . . .*“

Der Ausdruck „Lasset uns“ kommt in den vorhergehenden Versen von 1. Mose nicht vor. Warum finden wir nun diesen pluralischen Ausdruck in Vers 26? Warum haben die Bibelübersetzer über die Jahrhunderte hinweg verstanden, dass der Plural hier in diesem Vers erforderlich ist? Warum wird in diesem Vers der Plural gebraucht? Wer sind die „uns“, die hier mehrfach erwähnt werden?

Im gesamten ersten Kapitel von 1. Mose ist das hebräische Wort, das mit „Gott“ übersetzt wird, *elohim*, ein Substantiv im Plural, was mehr als eine Einheit bedeutet. Warum hat unser Schöpfer hier absichtlich diese Pluralausdrücke verwendet? Ist Gott mehr als eine Person? Beweist das, dass Gott eine Dreieinigkeit ist, wie es viele annehmen, oder lehrt es uns etwas anderes? Wie sollen wir das verstehen?

## Die Bibel sich selbst interpretieren lassen

Eines der wichtigsten Prinzipien, das wir hinsichtlich des richtigen Verständnisses von Gottes Wort im Sinn behalten müssen, ist einfach das: Die Bibel interpretiert die Bibel. Wir müssen oft andere Stellen in der Bibel heranziehen, um mehr Licht in die Frage der Bedeutung eines bestimmten Abschnitts zu bringen. Das Neue Testament erhellt vieles aus dem Alten Testament und umgekehrt.

Wir können 1. Mose 1, Vers 26 viel besser in dem Licht einiger der Schriften des Apostels Johannes verstehen. Er beginnt sein Evangelium mit folgenden Worten: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war *bei* Gott, und das Wort *war* Gott. Im Anfang war es bei Gott. Alles ist durch das Wort geworden und ohne das Wort wurde nichts, was geworden ist“ (Johannes 1,1-3; Einheitsübersetzung). ▶

## Trinitarische Götter der Antike begünstigten die Akzeptanz der Dreieinigkeit

Viele, die an die Dreieinigkeit glauben, sind überrascht oder sogar schockiert, wenn sie erfahren, dass die Vorstellung von göttlichen Wesen, die als Dreieinigkeiten bzw. Triaden existieren, lange vor dem Christentum existierte. Wie wir sehen werden, sind die Beweise dafür gut dokumentiert.

Marie Sinclair, die Gräfin von Caithness, schrieb in ihrem 1876 erschienenen Buch *Old Truths in a New Light*: „Es wird allgemein, wenn auch irrigerweise angenommen, dass die Dreieinigkeitslehre christlichen Ursprungs sei. *Fast jede Nation des Altertums hatte eine ähnliche Doktrin.* Der heilige Hieronymus [ein früher katholischer Theologe] bezeugt unmissverständlich: ‚Alle Nationen der Antike glaubten an die Dreieinigkeit‘ “ (Seite 382; alle Hervorhebungen durch uns).

Die nachfolgenden Zitate bestätigen den Glauben an eine göttliche Dreieinigkeit in vielen Regionen und Religionen der antiken Welt.

**Sumerien:** „Das Universum war in drei Regionen unterteilt, von denen jede zu der Domäne eines Gottes wurde. Anus' Anteil war der Himmel. Die Erde wurde Enlil übergeben und Ea wurde zum Herrscher über das Wasser. *Zusammen bildeten sie die Triade der großen Götter*“ (*The Larousse Encyclopedia of Mythology*, 1994, Seite 54-55).

**Babylon:** „Die alten Babylonier erkannten die Dreieinigkeitslehre bzw. drei Personen in einem Gott an. Das zeigt sich an einem zusammengesetzten Gott mit drei Köpfen, der Teil ihrer Mythologie war, und dem Gebrauch des gleichseitigen Dreiecks, das ebenfalls ein Sinnbild einer solchen Dreieinigkeit als Einheit darstellte“ (Thomas Dennis Rock, *The Mystical Woman and the Cities of the Nations*, 1867, Seite 22-23).

**Indien:** „Die Puranen, eine der mehr als 3000 Jahre alten Hindubibeln, enthält den folgenden Textabschnitt: ‚Oh, ihr drei Herren!, wisst, dass ich nur einen Gott anerkenne. Informiert mich daher darüber, wer von euch die wahre Gottheit ist, sodass ich ihm allein meine Verehrung zuteil werden lassen kann.‘ Die drei Götter Brahma, Vishnu und Shiva manifestierten sich ihm gegenüber und

antworteten: ‚Lerne, du Anhänger, dass es keinen wirklichen Unterschied zwischen uns gibt. Was dir in dieser Weise vorkommt, ist nur eine äußere Erscheinung. *Das eine Wesen tritt in drei Formen in Erscheinung* durch den Akt der Schöpfung, der Bewahrung und der Zerstörung, *aber es ist er in einem.*‘

Daher wurde das Dreieck von allen Nationen der Antike als ein Symbol für die Gottheit angenommen . . . Die Drei wurde von allen heidnischen Nationen als die bedeutendste der mystischen Zahlen angesehen, weil sie, wie Aristoteles anmerkte, in sich selbst einen Anfang, eine Mitte und ein Ende beinhaltet. Daher stellen wir fest, dass sie einige der Eigenschaften von fast allen heidnischen Göttern kennzeichnet“ (Sinclair, Seite 382-383).

**Griechenland:** „Im 4. Jahrhundert v. Chr. schrieb Aristoteles: ‚Alle Dinge sind drei und dreifach ist alles: und lasst uns diese Zahl für die Anbetung der Götter einsetzen, wie die Pythagoreaner sagen, alles und alle Dinge sind durch die Drei umgrenzt, denn das Ende, die Mitte und der Anfang haben diese Zahl in allen und diese bildet die Zahl der Dreieinigkeit‘ “ (Arthur Weigall, *Paganism in Our Christianity*, 1928, Seite 197-198).

**Ägypten:** „Die Hymne an Amun verfügte, dass ‚kein Gott vor ihm (Amun) ins Dasein gekommen ist‘ und dass ‚alle Götter drei sein: Amun, Re und Ptah, und es gibt keinen anderen wie sie. In seinem Namen als Amon verborgen, ist er Re im Gesicht und sein Körper ist Ptah‘ . . . *Das ist eine Darstellung von Dreieinigkeit, die die drei Hauptgötter Ägyptens in einem von ihnen, in Amun, subsumiert.* Das Konzept einer organischen Einheit innerhalb der Pluralität hat durch diese Formulierung einen außergewöhnlichen Auftrieb erhalten. *Theologisch kam dies in einer primitiven Weise der christlichen Form eines mehrzahligen trinitarischen Monotheismus erstaunlich nahe*“ (Simson Najovits, *Egypt, Trunk of the Tree*, Band 2, 2004, Seite 83-84).

**Andere Regionen:** Viele andere Regionen hatten ihre eigenen göttlichen Dreieinigkeiten. In Griechenland waren es Zeus, Poseidon und Adonis. Die Phönizier beteten Ulomus, Ulosuros und Eliun an. Rom betete Jupiter,

Wenn Sie *bei* jemandem sind, dann sind Sie *anders als* und *unterscheiden sich von* dieser Person. Das tatsächliche Griechische sagt hier, dass derjenige, der das Wort genannt wird, bei „dem Gott“ war, während das Wort selbst ebenfalls „Gott“ war. Es heißt hier nicht, dass das Wort „der Gott“ war, denn die beiden sind nicht das gleiche Wesen. Johannes beschreibt dagegen klar zwei göttliche Wesen in diesem Bibelabschnitt – den einen, der *Gott* genannt wird, und den anderen, auf den als *Gott, das Wort*, Bezug genommen wird, der mit ihm war.

In einem Sinn könnten wir Johannes 1, Vers 1 als den wahren Beginn der Bibel bezeichnen. Hier wird die Natur Gottes noch vor dem in 1. Mose 1,

Vers 1 dargestellten Anfang als die des Schöpfers beschrieben. Wie der revidierte *New Bible Commentary* sagt: „Der unterscheidende Beitrag des Johannes besteht darin, dass er zeigt, dass das Wort vor der Erschaffung der Welt existierte“ (1970, Seite 930).

Beachten Sie hier sorgfältig den Kontext dieses wichtigen Kapitels. Vers 14 erklärt genau, zu wem dieses Wort tatsächlich wurde: „Und das Wort *ward Fleisch und wohnte unter uns*, und *wir sahen seine Herrlichkeit*, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“

Das Wort *wurde im Fleisch als ein physisches menschliches Wesen gezeugt* – Jesus Christus. Obwohl er völlig Mensch

war, spiegelte er auf perfekte Weise Gottes heiligen Charakter wider. Wie in Hebräer 1, Vers 2 beschrieben wird, war Jesus die „genaue Repräsentation der Wesensart [des Vaters]“ (Holman Christian Standard Bible).

### Jesus Christus – „das Wort des Lebens“

Hier haben wir also zwei große Persönlichkeiten, zwei unerschaffene, ewige Wesen – Gott bzw. Gott, den Vater, und das Wort, das zu Jesus Christus wurde. Beide sind göttlich und führen den Vorsitz über die Schöpfung. Wie der verstorbene britische Theologe F. F. Bruce über diesen einleitenden Abschnitt des Johannesevan-

Neptun und Pluto an. In den germanischen Nationen wurden sie Wodan, Thor und Fricco genannt.

Was die Kelten anbelangt, sagt eine Quelle: „Die alten Gottheiten der heidnischen Iren, Criosan, Biosena und Seeva bzw. Sheeva, sind zweifellos Creeshna [Krishna], Veeshnu [Vishnu bzw. der alles einschließende] Brahma und Seeva [Shiva] der Hindus“ (Thomas Maurice, *The History of Hindostan*, Band 2, 1798, Seite 171).

### „Die Vorstellung ist in ihrem Ursprung völlig heidnisch“

Der Ägyptologe Arthur Weigall, selbst ein Trinitarier, fasste den Einfluss von antiken Glaubensgrundsätzen auf die Annahme der Dreieinigkeitslehre durch die katholische Kirche in dem nachfolgenden Auszug aus seinem bereits zitierten Buch folgendermaßen zusammen:

„Es sollte nicht vergessen werden, dass Jesus Christus nie ein solches Phänomen [die Dreieinigkeit] erwähnt hat, und nirgendwo taucht im Neuen Testament das Wort ‚Dreieinigkeit‘ auf. Diese Vorstellung wurde von der Kirche erst dreihundert Jahre nach dem Tod unseres Herrn akzeptiert; und diese Vorstellung ist in ihrem Ursprung völlig heidnisch . . .

*Die alten Ägypter, deren Einfluss auf das religiöse Denken umfassend war, haben ihre Götter und Göttinnen in Dreieinigkeiten angeordnet: da gab es die Dreieinigkeit von Osiris, Isis und Horus, die Dreieinigkeit von Amen, Mut und Khonsu, die Dreieinigkeit von Khnum, Satis und Anukis und so weiter . . .*

*Die frühen Christen dachten jedoch zuerst nicht daran, diese Idee auf ihren eigenen Glauben zu übertragen. Sie richteten ihren Gottesdienst auf Gott, den Vater, und Jesus Christus, den Sohn Gottes, aus, und sie erkannten die mysteriöse und undefinierte Existenz des heiligen Geistes an; aber es gab keinen Gedanken daran, dass diese drei eine tatsächliche Dreieinigkeit wären, ebenbürtig und in einem vereinigt . . .*

Die Anwendung dieser alten heidnischen Vorstellungen von einer Dreieinigkeit auf die christliche Theologie wurde dadurch ermöglicht, dass der heilige Geist – die erforderliche dritte ‚Person‘ – als den anderen ‚Personen‘

*ebenbürtig anerkannt wurde . . . Diese Vorstellung, dass der Geist Gott ebenbürtig sei, wurde erst in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr. anerkannt . . .*

Im Jahr 381 fügte das Konzil von Konstantinopel dem vorhergehenden Nizäischen Glaubensbekenntnis eine Beschreibung des heiligen Geistes als ‚der Herr und Lebensspender, der vom Vater ausgeht, der zusammen mit dem Vater und dem Sohn angebetet und verherrlicht wird‘ hinzu . . .

Das athanasische Glaubensbekenntnis, das ein später verfasstes Schriftwerk ist, aber die allgemeinen Ideen des Athanasius [dem Trinitarier aus dem 4. Jahrhundert, dessen Ansichten letzten Endes zur offiziellen Doktrin wurden] und seiner Schule widerspiegelt, formuliert daher die Vorstellung einer ebenbürtigen Dreieinigkeit, bei der der heilige Geist die dritte ‚Person‘ ist. So wurde es zu einer Glaubenslehre erklärt, und der Glaube an die Drei in einem und den einen in den Drei wurde zur vorrangigen Doktrin des Christentums, allerdings nicht ohne schreckliche Unruhen und Blutvergießen . . .

Heute hat ein christlicher Denker keinen Wunsch, das genau nachzuvollziehen, *besonders da die Definition offensichtlich heidnischen Ursprungs ist und von der Kirche erst fast dreihundert Jahre nach Christus angenommen wurde“* (Seite 197-203).

James Bonwick fasste die Geschichte gut auf Seite 396 seines Werkes *Egyptian Belief and Modern Thought* zusammen: „Es ist eine zweifellose Tatsache, dass überall auf der Welt die Gottheiten mehr oder weniger in der Form von Triaden existieren. Diese Regel gilt für die östlichen und westlichen Hemisphären, vom Norden bis zum Süden.

Weiterhin ist ersichtlich, dass auf irgendeine mystische Weise die Triade von drei Personen eins ist. Die erste ist wie die zweite oder dritte, die zweite wie die erste und dritte und die dritte wie die erste und zweite. Tatsächlich sind sie jeder jeweils auch die anderen, eines und das gleiche individuelle Wesen. Die Definition von Athanasius, der in Ägypten lebte, lässt sich auf die Dreieinigkeiten aller heidnischen Religionen anwenden.“

geliums schrieb: „Das Wort als Person ist unerschaffen und erfreut sich nicht nur der göttlichen Gemeinschaft, sondern hat auch Anteil an der göttlichen Wesenheit“ (*The Message of the New Testament*, 1972, Seite 105). Das Wort war und ist zugleich mit dem Vater Gott.

Später erweitert Johannes unser Verständnis in seinem ersten Brief: „Was von Anfang an war, was wir gehört haben, was wir mit unseren Augen gesehen, was wir geschaut und was unsere Hände angefasst haben, das verkünden wir: das Wort des Lebens“ (1. Johannes 1,1; Einheitsübersetzung). Hier wird das gleiche „Wort“ (Jesus Christus) aus dem Johannesevangelium als „das Wort des Lebens“ bezeichnet.

Es ist leicht, die Tragweite dieses wichtigen Verses zu übersehen und einfach über seine enorme Bedeutung hinwegzulesen. Derjenige, der zu Jesus Christus wurde und von dem erklärt wurde, dass er sich auf der gleichen Existenzebene wie Gott, der Vater, befindet, wurde als Mensch geboren und durch die physischen Sinne von Menschen wahrgenommen – vor allem vom inneren Kern der Jünger, Johannes eingeschlossen, der diese Worte niederschrieb. Diese Männer waren Christi Apostel – seine Sendboten – und auch Augenzeugen seiner Auferstehung.

Johannes schrieb, dass das Wort, das von Anfang an bei Gott war, unter ihnen in menschlicher Gestalt lebte. Weil

er als physisches menschliches Wesen geboren worden war, sahen und berührten die Jünger ihn tatsächlich, hörten ihm zu und führten Gespräche mit demjenigen, der, wie noch zunehmend deutlich werden wird, ein Mitglied der göttlichen Familie war.

Johannes fährt fort: „Denn das Leben wurde offenbart; wir haben gesehen und bezeugen und verkünden euch das ewige Leben, das beim Vater war und uns offenbart wurde“ (Vers 2; Einheitsübersetzung). Das „Wort des Lebens“ in 1. Johannes 1, Vers 1 wird in Vers 2 als „das ewige Leben“ bezeichnet.

Johannes sagt weiterhin: „Was wir gesehen und gehört haben, das verkünden wir auch euch, damit auch ihr ▶

Gemeinschaft mit uns habt. Wir aber haben Gemeinschaft *mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus*“ (Vers 3; Einheitsübersetzung). Die Bibel offenbart, dass Gott, der Vater, und Jesus Christus eine göttliche Familie darstellen. (Wir werden diese biblische Wahrheit in einer zukünftigen Ausgabe von INTERN noch ausführlicher besprechen.)

Sie haben eine individuelle liebevolle Familienbeziehung. Den Vater ansprechend sagte Jesus: „Vater, ich will, dass alle, die du mir gegeben hast, dort bei mir sind, wo ich bin. Sie sollen meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast, weil du mich schon geliebt hast *vor der Erschaffung der Welt*“ (Johannes 17,24; Einheitsübersetzung). Er bezieht sich hier nicht auf unsere menschliche Liebe, sondern auf die göttliche Liebe.

### Jesus Christus war der Schöpfer

Der Apostel Johannes hat nicht nur den vierten Evangeliumsbericht und drei Briefe verfasst, er hat auch die Offenbarung geschrieben. Hier, in der Botschaft an die sieben Gemeinden in der Offenbarung, gab sich Jesus als derjenige zu erkennen, der Gottes Schöpfung hervorgebracht hat: „Das sagt der Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge, *der Ursprung der Schöpfung Gottes*“ (Offenbarung 3,14; Schlachter-Bibel).

Es sollte hier angemerkt werden, dass das Wort, das hier als „Ursprung“ übersetzt wird, auch als „Anfang“ übersetzt werden kann. Deshalb gehen manche davon aus, dass Jesus die erste Schöpfung Gottes war. Der Sinn ist hier aber, dass er der *Anfänger* oder der *Ursprung* der Schöpfung war. Das ist eine Tatsache, die Johannes 1 und andere Bibelabschnitte deutlich machen.

Ja, Jesus starb nicht nur für unsere Sünden, damit wir mit dem Vater versöhnt werden konnten, *er ist auch unser Schöpfer*. Der Apostel Paulus teilt uns in Epheser 3, Vers 9 mit, dass „Gott . . . alles erschaffen hat *durch Jesus Christus*“ (ebenda). Jesus Christus war der einzige, der als Schöpfer aller Dinge die Strafe für die Sünde für die gesamte Menschheit für alle Zeiten bezahlen konnte.

Das ist der Grund, warum uns Petrus in Apostelgeschichte 4, Vers 12 sagt: „Und es ist in keinem anderen das Heil; denn es ist kein anderer Name unter

dem Himmel den Menschen gegeben, in dem wir gerettet werden sollen“ (ebenda).

In Kolosser 1, Vers 16 schreibt Paulus: „Denn in ihm ist alles erschaffen worden, was im Himmel und was auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare, seien es Throne oder Herrschaften oder Fürstentümer oder Gewalten: *alles ist durch ihn und für ihn geschaffen*“ (Schlachter-Bibel).

Diese Bibelstelle ist allumfassend. Jesus schuf alles, „was im Himmel“ ist – das gesamte Engelreich, welches eine unzählbare Anzahl von Engeln umfasst. Dazu gehören das unbeschreiblich gewaltige Universum, unser Planet Erde eingeschlossen. Manche Menschen verstehen die klare biblische Tatsache nicht, dass Jesus Christus unser Schöpfer ist!

Der Hebräerbrief bestätigt diese wunderbare Wahrheit ebenfalls, indem er uns sagt, dass Gott, der Vater, „in diesen letzten Tagen zu uns geredet [hat] durch den Sohn. Ihn hat er eingesetzt zum Erben von allem, *durch ihn hat er auch die Welten geschaffen*“ (Hebräer 1,2; ebenda). Das umfangreiche Zeugnis der neutestamentlichen Schriften zeigt, dass Gott, der Vater, alles durch das Wort geschaffen hat, d. h. durch denjenigen, der später zu Jesus Christus wurde. Somit waren *beide* göttliche Wesen aufs Engste an der Schöpfung beteiligt.

Der Hebräerbrief stellt Jesus als das Wesen dar, durch den der Vater die Welt aus Raum und Zeit existent hat werden lassen und der „das All durch sein machtvolles Wort“ trägt (Vers 3; Einheitsübersetzung). Die Schrift offenbart daher, dass Jesus das Universum nicht nur *geschaffen* hat, sondern es auch *erhält*. Er ist eindeutig viel größer, als es sich die meisten vorgestellt haben!

### Die Psalmen und die göttliche Familienbeziehung

Schlüsselstellen in den Psalmen beinhalten das sichere Zeugnis von Gott, dem Vater, über seinen Sohn, Jesus von Nazareth. In ihnen stellen wir fest, dass der Vater die Ehrfurcht gebietende zukünftige Funktion des Worts im Voraus bezeugt hat.

Der Verfasser des Hebräerbriefes zitiert Psalm 2: „Denn zu welchem Engel hat Gott jemals gesagt: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt? Und wiederum: Ich werde sein Vater

sein und er wird mein Sohn sein?“ (Hebräer 1,5; vgl. dazu Psalm 2,7; 1. Chronik 17,13). Das war die prophetische Bestimmung des Wortes.

Psalm 45, Vers 7 zeigt ebenfalls, dass der Vater Zeugnis über den Sohn gibt, wie Hebräer 1, Vers 8 erklärt, indem Vers 8 die Schriftstelle in Psalm 45 zitiert: „Von dem Sohn [sagt er]: *Gott, dein Thron währt von Ewigkeit zu Ewigkeit, und das Zepter der Gerechtigkeit ist das Zepter deines Reiches.*“

Viele, die dieses Kapitel des Hebräerbriefes gelesen haben, lesen einfach über diesen Vers hinweg und erkennen seine enorme Bedeutung nicht. Der Vater nennt seinen Sohn, Jesus Christus, Gott. Christus ist nicht nur der Sohn Gottes. *Er ist Gott!* Er ist ein Mitglied der Gottfamilie. Die Bibel offenbart Gott mit den Begriffen einer Familienbeziehung – Gott, der Vater, und Jesus, der Sohn, bilden zusammen die Gottfamilie!

Wir sahen bereits in Johannes 1, Vers 14: Das Wort, Jesus Christus, „ward Fleisch und wohnte unter uns . . . als des eingeborenen Sohnes vom Vater“. Das griechische Wort *monogenees*, das in diesem Vers und Vers 18 als „eingeboren“ übersetzt wird, bestätigt die familiäre Beziehung zwischen Gott, dem Vater, und demjenigen, der zu Jesus Christus werden sollte.

Dr. Spiros Zodhiates, der Autor mehrerer Bücher über die griechische Sprache in Bezug auf ihre Anwendung in der Bibel, erklärt: „Das Wort *monogenees* ist eine Wortverbindung aus dem Wort *monos*, ‚allein‘, und dem Wort *genos*, ‚Rasse, Stamm, Familie‘. Hier wird uns gesagt, dass der, der kam, um Gott zu offenbaren – Jesus –, *der gleichen Familie, dem gleichen Stamm, der gleichen Rasse angehört wie Gott* . . . Es gibt in der Schrift reichlich Belege dafür, dass die Gottheit eine Familie ist“ (*Was Christ God? A Defense of the Deity of Christ*, 1998, Seite 21, Hervorhebungen durch uns).

### Jesu Existenz vor Abraham

Mehrere andere Abschnitte im Johannesevangelium offenbaren wichtige Einzelheiten, die uns dabei helfen, noch vollständiger zu verstehen, wer und was Jesus Christus vor seiner Inkarnation war – vor seiner Empfängnis im Fleisch als ein menschliches Wesen.

Lesen wir einen Bericht in Kapitel 1: „Am nächsten Tag sieht Johannes [der

## Jesu Christi Unterordnung dem Vater gegenüber

Der Apostel Paulus sagt in Philipper 2, dass Jesus bereit war, seine ehrfurchtgebietende göttliche Macht und Stellung zu unseren Gunsten freiwillig aufzugeben: „Seid untereinander so gesinnt, wie es dem Leben in Christus Jesus entspricht: Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen; er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz“ (Philipper 2,5-8; Einheitsübersetzung).

Nachdem Jesus für unsere Sünden geopfert worden und dann zu ewigem Leben wiederhergestellt worden war, hat er „sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe [dass heißt, zur Rechten des Vaters]“ (Hebräer 1,3). Nachdem er unmittelbar erfahren hatte, wie es war, ein menschliches Wesen aus Fleisch und Blut zu sein, kehrte Christus an die Seite des Vaters zurück – an seinen vorhergehenden Stand während der vorigen gesamten vergangenen Ewigkeit.

Erinnern wir uns an seine Worte vor seinem kurz bevorstehenden Tod und seiner Auferstehung: „Und nun, Vater, verherrliche du mich bei dir *mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war*“ (Johannes 17,5). In diesem Bibelabschnitt spricht Jesus von einer Zeit, die noch vor dem Schöpfungsbericht von 1. Mose 1 lag, als diese zwei göttlichen Wesen zusammen waren.

Natürlich war der Vater damals und ist auch heute noch der Höchste. Christi *Gleichheit mit dem Vater* besteht in dem Sinn, dass sie beide auf der gleichen Ebene existieren bzw. dass beide Gott sind. Es bedeutet nicht – wie die Dreieinigkeitslehre behauptet –, dass die beiden einander *an Autorität* gleich sind. Die Bibel zeigt klar, dass Jesus dem Vater untergeordnet ist.

Das athanasische Glaubensbekenntnis, das seit dem 6. Jahrhundert n. Chr. verwendet wird, sagt, dass „in dieser Dreieinigkeit . . . keiner größer oder geringer als ein

anderer ist“. In der Tat leugnet die Dreieinigkeitslehre jegliche Beziehung, die auf Befehl und Gehorsam zwischen den göttlichen Personen beruht. Dies würde individuellen Willen und unterschiedliche Wesen erfordern und so der Lehre widersprechen.

Die Bibel sagt uns aber, dass der Vater Anordnungen gibt, die Christus perfekt und in Liebe erfüllt (Johannes 12,49-50; 14,31; 15,10). Und Christus unterschied seinem Willen und dem des Vaters, aber er ordnete sich dem Willen des Vaters unter (Lukas 22,42; Johannes 5,30). Einige sehen das als eine vorübergehende Fassade, während Christus im Fleisch war. Seine Unterordnung dem Vater gegenüber besteht aber auch heute fort und wird durch die Zeitalter weiter bestehen.

Das 15. Kapitel von 1. Korinther wird oft richtigerweise das Auferstehungskapitel genannt. Es teilt uns mit, dass jeder in Gottes kommendem Reich Christus untertan sein wird, wobei der Vater die einzige Ausnahme bildet. „So ist offenbar, dass der [der Vater] ausgenommen ist, der ihm [dem Sohn] alles unterworfen hat. Wenn aber alles ihm untertan sein wird, dann wird auch der Sohn selbst untertan sein dem, der ihm alles unterworfen hat, damit Gott sei alles in allem“ (Verse 27-28).

Zuvor hat Paulus deutlich gesagt, dass der Vater „das Haupt Christi“ ist (1. Korinther 11,3). In beiden dieser Bibelabschnitte beschreibt Paulus zwei individuelle göttliche Wesen, wobei Jesus Gott, dem Vater, untertan ist. Das steht im Einklang mit Jesu Christi eigenen Aussagen, in welchen er, im Gegensatz zum athanasischen Glaubensbekenntnis, ausführt: „Der Vater ist größer als ich“ (Johannes 14,28) und „Mein Vater . . . ist größer als alles“ (Johannes 10,29).

Wir können direkt aus der Bibel ersehen, dass Gott, der Vater, das unangefochtene Haupt der Familie ist. Der Vater und der Sohn sind nicht einander an Autorität ebenbürtig – so wie es die Dreieinigkeitslehre behauptet.

Täufer], dass Jesus zu ihm kommt, und spricht: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt! Dieser ist's, von dem ich gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann, der vor mir gewesen ist, *denn er war eher als ich*“ (Verse 29-30; vgl. dazu Vers 15).

Johannes der Täufer wurde vor Jesus geboren (Lukas 1,35-36. 57-60) und predigte bereits, bevor Christus mit seiner Botschaft auftrat. Johannes sagte jedoch trotzdem über Jesus: „Er war *eher als ich*.“ Warum? Wenn wir uns die Gesamtheit von Johannes 1 ansehen, dann kann der Sinn der Worte des Johannes nur darin bestehen, dass er verstand, dass Jesus vor seiner menschlichen Geburt das Wort war (Johannes 1,14).

Als Antwort auf die Anschuldigungen der Pharisäer in Johannes 8 sagte ihnen Jesus: „Auch wenn ich von mir

selbst zeuge, ist mein Zeugnis wahr; denn ich weiß, woher ich gekommen bin [neben dem Vater im Himmel] und wohin ich gehe; ihr aber wisst nicht, woher ich komme oder wohin ich gehe“ (Vers 14).

Später kommentierte der Apostel Paulus ihren Mangel an Verständnis: „Die Einwohner von Jerusalem und ihre Oberen haben, weil sie Jesus nicht erkannten, die Worte der Propheten, die an jedem Sabbat vorgelesen werden, mit ihrem Urteilsspruch erfüllt“ (Apostelgeschichte 13,27).

Genau wie es im ersten Jahrhundert der Fall war, verstehen nur relativ wenige Menschen heutzutage wirklich, wer Jesus war, woher er gekommen ist, was er tut und was er tun wird.

Später, in Johannes 8, fragten die Juden, die sich um ihn versammelt hatten, Jesus: „Was machst du aus dir selbst?“

(Vers 53). Sie hatten einfach keine Vorstellung von der wahren Identität desjenigen, mit dem sie sprachen. Das Gleiche trifft heute zu. Nur wenige Menschen verstehen den wahren Ursprung von Jesus Christus.

Er hat das geduldig erklärt: „Abraham, euer Vater, wurde froh, dass er meinen Tag sehen sollte, und er sah ihn und freute sich“ (Vers 56). Aber wie ist das möglich? Der Patriarch Abraham lebte um 2000 Jahre vor Jesu Geburt. Deshalb haben, die ihm zuhörten, ihn herausgefordert: „Du bist noch nicht fünfzig Jahre alt und hast Abraham gesehen?“ (Vers 57). Auf diese Frage gab Jesus eine atemberaubende Antwort: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ehe Abraham wurde, bin ich“ (Vers 58).

Wir sollten hier einen Augenblick innehalten, um zu überlegen, was Jesus gesagt hat. ►

Er verkündete, dass seine Existenz der von Abraham vorausging. In Aramäisch, der Muttersprache Jesu, stellte Jesus mit „ich bin“ eine Verbindung zu dem Gottesnamen her, den Gott sich im Alten Testament gab. Das ging auf die erste Begegnung von Mose mit Gott bei dem brennenden Busch vor über vierzehn Jahrhunderten zurück. In einer Fußnote der „Gute Nachricht Bibel“ zu Johannes 8, Vers 58 heißt es: „Die Antwort von Jesus enthält eine Anspielung auf 2. Mose 3,14.“

### Eine entscheidende Begegnung mit Mose

Gott sagte Mose, dass er ihn senden würde, um die Israeliten aus der Sklaverei in Ägypten zu führen. Mose war jedoch darüber besorgt, wie die Israeliten ihn und den Auftrag, den Gott ihm gegeben hatte, aufnehmen würden. Er fragte Gott daher: „Siehe, wenn ich zu den Israeliten komme und spreche zu ihnen: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt!, und sie mir sagen werden: Wie ist sein Name?, was soll ich ihnen sagen?“ (2. Mose 3,13).

Sehen wir hier die Antwort des Schöpfers: „Gott sprach zu Mose: Ich bin, der ich bin! Und er sprach: So sollst du zu den Kindern Israels sagen: Ich bin, der hat mich zu euch gesandt“ (2. Mose 3,14; Schlachter-Bibel).

Beachten Sie auch den nächsten Vers: „Und Gott sprach weiter zu Mose: So sollst du zu den Israeliten sagen: Der HERR, der Gott eurer Väter, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, der Gott Jakobs, hat mich zu euch gesandt. Das ist mein Name auf ewig, mit dem man mich anrufen soll von Geschlecht zu Geschlecht“ (Vers 15).

Wie es bei den meisten deutschen Übersetzungen im Alten Testament üblich ist, wurde das Wort HERR hier in Großschrift für die hebräischen Konsonanten J-H-W-H (üblicherweise als Tetragramm bekannt, was „vier Buchstaben“ bedeutet) als Ersatz verwendet. Keiner weiß heute mit Gewissheit, wie dieser Name auszusprechen ist, aber die am meisten akzeptierte Aussprache ist Jahwe. (Eine übliche, aber irrtümliche frühere Version war Jehova.)

2. Mose 6, Vers 3 und Kapitel 15, Vers 3, sowie 3. Mose 6, Verse 22-27 beziehen sich darauf, dass Gottes Name auch JHWH ist. Der Name JHWH ähnelt sehr der Bedeutung von „ich bin“ (im

Hebräischen *ehyh* oder *ehyeh*). Beides unterstellt eine ewige, innewohnende Existenz (vgl. mit Johannes 5,26).

Auch wenn es nicht möglich ist, JHWH exakt und direkt ins Deutsche zu übersetzen, vermittelt das Wort die Bedeutung von „derjenige, der immer existiert“ oder „der, der aus sich selbst heraus existiert“. Beides bedeutet ein ungeschaffenes Wesen, den „Ewigen“. Dieses Unterscheidungsmerkmal kann sich nur auf Gott beziehen, dessen Existenz ewig und unvergänglich ist. Niemand hat Gott erschaffen.

Vor diesem Hintergrund sollte es, wenn Jesus in Johannes 8, Vers 58 sagt, dass er Abraham vorausging und auf sich selbst mit dem Begriff „ich bin“ im Sinne einer kontinuierlichen Existenz verwies, eigentlich keinen Zweifel daran geben, was er wirklich gemeint hat. Die Juden erkannten, was er damit meinte. Das ist der Grund, warum sie ihn sofort zu Tode steinigen wollten (Vers 59). Jesus sagte, dass er tatsächlich der Gott Israels war.

Für die Juden war es unmissverständlich, wer Jesus zu sein behauptete. Er sagte, er wäre derjenige, den die Nation Israel als den einen wahren Gott ansah. Indem er den Namen „ich bin“ für sich in Anspruch nahm, sagte Jesus, dass er der Gott war, den die Hebräer als JHWH kannten. Dieser Name wurde als so heilig erachtet, dass ein frommer Jude ihn nicht aussprach. Das war ein spezieller Name für Gott, der sich nur auf den einen wahren Gott beziehen konnte.

Dr. Norman Geisler kommt in seinem Buch *Christian Apologetics* zu dem Schluss: „Angesichts der Tatsache, dass der Jahwe des jüdischen Alten Testaments seinen Namen, seine Ehre oder Herrlichkeit keinem anderen geben würde [Jesaja 42,8], kann es kaum verwundern, dass die Worte und Taten von Jesus von Nazareth bei den Juden des 1. Jahrhunderts Steine und Rufe wegen ‚Gotteslästerung‘ nach sich zogen. Genau das, was der Jahwe des Alten Testaments für sich in Anspruch nahm, beanspruchte auch Jesus von Nazareth für sich“ (2002, Seite 331).

### Jesu Funktion im Alten Testament

Als der große „ich bin“ war Jesus Christus der sie führende Fels, der mit den Kindern Israels in der Wildnis war, nachdem sie Ägypten verlassen hatten

(siehe 5. Mose 32,4). Paulus schrieb: „Ich will euch aber, liebe Brüder, nicht in Unwissenheit darüber lassen, dass unsre Väter alle unter der Wolke gewesen und alle durchs Meer gegangen sind; und alle sind auf Mose getauft worden durch die Wolke und durch das Meer und haben alle dieselbe geistliche Speise gegessen und haben alle denselben geistlichen Trank getrunken; sie tranken nämlich von dem geistlichen Felsen, der ihnen folgte; *der Fels aber war Christus*“ (1. Korinther 10,1-4).

Der „ich bin“ des Alten Testaments wird weiter als von „großer Gnade und Treue“ beschrieben (2. Mose 34,6). In ähnlicher Weise sagt uns das Neue Testament, dass Jesus „voller Gnade und Wahrheit“ war (Johannes 1,14). Jesus Christus ist „gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit“ (Hebräer 13,8).

Es gibt, das sollte beachtet werden, im Alten Testament Stellen, wo sich JHWH eindeutig auf Gott, den Vater, bezieht. Zum Beispiel sagt König David in Psalm 110, Vers 1: „Der HERR [JHWH] sprach zu meinem Herrn . . .“ JHWH ist hier Gott, der Vater, der zu Davids Herrn spricht, also demjenigen, der später zu Jesus Christus wurde. Oft wird JHWH aber für denjenigen verwendet, der zu Christus wurde. Manchmal bezieht sich der Begriff auf beide, den Vater und Christus gemeinsam, so wie es auch auf das Wort Gott zutrifft.

Wir sollten bedenken, dass außer Jesus kein Mensch jemals den Vater gesehen hat (Johannes 1,18; 5,37; 6,46; 1. Johannes 4,12). Abraham, Jakob, Mose und andere sahen aber alle Gott (1. Mose 18; 32,30; 2. Mose 24,9-11; 33,17-23). So war der JHWH, der „ich bin“, das Wort, das später zu Jesus Christus wurde, derjenige, den sie sahen. Er war es, der direkt mit Menschen als Gott in den Zeiten des Alten Testaments zu tun hatte.

Das Wort war also in der Tat Gott im Alten Testament, und der Vater hat diese Funktion ebenfalls in sehr realer Weise erfüllt. Denn Jesus hat sich im Auftrag des Vaters als sein Sprecher mit der Menschheit befasst (vgl. dazu Johannes 8,28; 12,49-50). Doch es kann an manchen Stellen des Alten Testaments schwer werden, zwischen den beiden großen Persönlichkeiten zu unterscheiden, während das Neue Testament in dieser Hinsicht gewöhnlich recht eindeutig ist. ■

# Wenn das Leben nicht fair ist

*„An der Stätte des Rechts war Gottlosigkeit, und an der Stätte der Gerechtigkeit war Frevel“, schrieb einst König Salomo. Wie reagieren Sie auf Ungerechtigkeit?*

Von John LaBissoniere

Als ich ein kleiner Junge war, beschwerte ich mich häufig: „Das ist nicht fair!“ Ich meinte, dass alles immer fair zugehen musste. Wenn das nicht der Fall war – nun, dann war es einfach nicht fair.

Wenn ich mich über eine augenscheinliche Ungerechtigkeit in der Familie beschwerte, sagte mein Vater meistens: „Das Leben ist nicht fair.“ Er erklärte mir, dass ich immer wieder bitter enttäuscht würde, wenn ich nur Fairness vom Leben erwartete, denn so spiele das Leben nicht. Natürlich gefiel mir das nicht. Doch als ich heranreife, erkannte ich, dass im Leben aller Menschen ungerechte, beschwerliche und unverschuldete Ereignisse stattfinden.

Dennoch stört mich eine ungerechte Behandlung immer noch – besonders dann, wenn sie sich gegen unschuldige und nichts ahnende Menschen richtet. Vielleicht teilen Sie diese Reaktion, wenn Sie erfahren, dass eine skrupellose Person jemanden übervorteilt hat oder ein Krimineller unbestraft davonkommt.

Wie reagieren Sie, wenn Sie persönlich enttäuscht, belogen, ungerechterweise zurechtgewiesen oder betrogen werden? Wie fühlen Sie sich, wenn Ihr Ruf zerstört wird? Vielleicht werden wir böse und bitter oder suchen Rache. Es kann auch sein, dass wir in Traurigkeit bzw. Depression fallen und uns von denjenigen zurückziehen, die uns emotional verletzt haben.

Sind das wirklich wirkungsvolle Methoden, um mit Ungerechtigkeit umzugehen? Oder gibt es konstruktivere Methoden? Was sollten wir tun, wenn man uns unfair und ungerecht behandelt? Wie können wir den Ärger abbauen und die Enttäuschung verarbeiten, die wir in solchen Situationen unweigerlich empfinden werden?

## Ein schwieriger Start im Leben

Die folgende wahre Geschichte gibt viel Stoff zum Nachdenken: Anne Mansfield Sullivan wurde am 14. April

1866 in Feeding Hills, Massachusetts, USA geboren. Annes Jugend war von Not und Elend geprägt. Sie wuchs nicht nur in bitterer Armut auf, sondern wurde auch von ihrem alkoholkranken Vater misshandelt. Im Alter von fünf Jahren bekam sie eine Bindehautentzündung, eine bakterielle Entzündung des Auges. Die Entzündung wurde nicht behandelt und sie wurde fast blind.

Als Anne acht Jahre alt wurde, starb ihre Mutter, Alice Sullivan, an Tuberkulose. Zwei Jahre später setzte ihr Vater Anne und ihren Bruder James am staatlichen Krankenhaus in Tewksbury, Massachusetts aus, weil er sich mit der alleinigen Erziehung überfordert fühlte.

Die Bedingungen in dieser Institution waren beklagenswert, denn es mangelte ständig an Geld. Das Haus bedurfte dringend diverser Reparaturen und war chronisch überbelegt. Das war schon schlimm genug. Doch dann verstarb Annes Bruder auch noch nur drei Monate später an Tuberkulose.

Während ihres vierjährigen Aufenthaltes in Tewksbury erhielt Anne zwei Operationen, die ihre Sehfähigkeit aber nicht viel verbessern konnten. Aber im Oktober 1880, als Anne 14 Jahre alt wurde, wurde sie am Perkins-Institut für Blinde in Boston angenommen. (Diese Schule wurde 1832 gegründet und besteht heute noch.)

## Hindernisse überwinden

Am Perkins-Institut begann sich Annes Situation zu verbessern. Sie bekam zusätzliche Behandlungen, die ihr Sehvermögen genug verbesserten, um für kurze Zeitspannen lesen zu können. Daraufhin konzentrierte sie sich fleißig auf ihre akademische Ausbildung. Anne lernte auch die Zeichensprache, um mit einer Freundin kommunizieren zu können, die sowohl blind als auch taub war. Anne studierte so akribisch, dass sie ihre Ausbildung als Jahrgangsbeste abschloss.

In ihrer Abschlussrede forderte sie ihre Klassenkameraden und sich selbst mit folgenden Worten heraus: „Liebe Klassenkameraden, die Pflicht ruft

uns ins aktive Leben hinaus. Lasst uns fröhlich, voller Hoffnung und ernsthaft gehen, und lasst uns unseren Platz im Leben finden. Wenn wir ihn gefunden haben, lasst uns ihn bereitwillig und treu ausführen; denn jedes Hindernis, das wir überwinden, jeden Erfolg, den wir erzielen, bringt den Menschen näher zu Gott und lässt das Leben werden, wie er es sich für uns wünscht.“

Einige Lehrer und Mitarbeiter des Perkins-Institutes waren von Annes positiver Einstellung, ihrem Talent, ihrer Intelligenz und Ausdauer beeindruckt. Dazu gehörte auch Direktor Michael Anagnos, der sich persönlich dafür einsetzte, dass Anne von der Keller-Familie in Tuscumbia, Alabama als Lehrerin für ihre blinde und taubstumme Tochter Helen eingestellt wurde.

Helen Keller, eine der am häufigsten bewunderten Frauen des 20. Jahrhunderts, bescheinigte Anne Sullivan einen außerordentlichen Einfluss in ihrem Leben. In ihrer Autobiografie schrieb sie: „Der wichtigste Tag in meinem Leben, an den ich mich mein ganzes Leben erinnern werde, ist der Tag, an dem Anne Mansfield Sullivan zu mir kam.“

## Wir entscheiden, wie wir reagieren

Was verdeutlicht Anne Sullivans Geschichte? Wenn man die großen Schwierigkeiten bedenkt, die sie in ihrer Jugend durchmachen musste, hätte sie frustriert, verdrießlich und nachtragend werden können. Sie hätte ohne Ende über die Ungerechtigkeit und Probleme ihrer Kindheit klagen können.

Doch sie tat es nicht. Stattdessen entschied sich Anne dafür, über ihre Vergangenheit hinauszuwachsen und jede Gelegenheit zu nutzen, ihre Talente und Fähigkeiten zu entdecken, zu entwickeln und auszubauen. Dadurch entwickelte sie emotionale Reife und Charakter.

Ebenso wie Anne Sullivan sich bewusst dafür entschied, ihrer Behinderung auf konstruktive Weise zu begegnen, haben auch wir eine Wahl, wenn wir Ungerechtigkeit und Unfairness ►

erleiden. Es macht keinen Unterschied, ob wir erst vor Kurzem einen Rückschlag erfahren haben oder ob es sich um eine langwierige Situation handelt, wie sie Anne erlebt hat. Wir haben die Wahl, wie wir reagieren und was wir tun werden.

Die Bibel enthält einige positive und negative Beispiele über solche Entscheidungen.

### Die Geschichte von Josef und seinen Brüdern

Untersuchen wir kurz den Bericht über Josef und seine Brüder im Buch 1. Mose, Kapitel 37. Die Geschichte beginnt damit, dass Josef seinem Vater einen negativen Bericht überbringt, wie seine Brüder ihre Herden weideten (Verse 1-2). Die Brüder waren darüber sehr verärgert. Außerdem konnten die Brüder erkennen, dass ihr Vater Josef ihnen vorzog (Vers 3). Diese empfundene Ungerechtigkeit machte sie wütend, und das führte zu Eifersucht und sogar Hass.

Später hatte Josef zwei lebhaftere Träume, in denen er von seinem Vater und den Brüdern verehrt wurde. Als er seinen Brüdern von den Träumen erzählte, meinten sie, dass er sich absichtlich über sie stellte, was sie noch mehr verärgerte (Verse 5-11).

Danach schickte Jakob Josef wieder ins Weidegebiet zu seinen Brüdern und bat um einen Bericht bei seiner Rückkehr. Inzwischen war der Hass der Brüder gegenüber Josef so groß, dass sie über seine Ermordung nachdachten (Verse 18-20).

Ruben, der älteste Bruder, erkannte das Ausmaß ihrer Feindschaft und konnte die anderen für eine kurze Zeit beruhigen (Verse 21-24). Doch später warfen die Brüder Josef ohne Rubens Wissen in die Grube und verkauften ihn für 20 Silberlinge. Um ihren Verrat zu vertuschen, töteten sie eine Ziege und tauchten Josefs Mantel in das Blut. Sie brachten das blutgetränkte Gewand zu Jakob und erzählten ihm, dass ein wildes Tier Josef getötet haben musste. Als er das hörte, weinte Jakob bitterlich und weigerte sich, über den Verlust seines Sohnes getröstet zu werden (Vers 33).

### Josefs Reaktion auf ungerechte Behandlung

Es genügt hier festzustellen, dass Josef angesichts der vielen unfairen Be-

handlungen, die er ertragen musste, bitter hätte werden können. Er hätte endlose Stunden über seine Probleme nachdenken und seine emotionalen Wunden nähren können. Aber das tat er nicht.

Er entschied sich dafür, seine Talente und Energien darauf zu konzentrieren, die bestmögliche Person zu werden, während er darauf vertraute, dass Gott ihm in jeder Situation helfen würde. Als seine Brüder später nach Ägypten kamen, wo Josef inzwischen zum hohen Beamten aufgestiegen war, behandelte er sie mit Freundlichkeit, Großzügigkeit und Nachsicht. Er erklärte ihnen sogar, dass Gott ihre unfaire Behandlung dazu benutzt hatte, um ihnen letztendlich ihr Leben und das Leben anderer zu retten (1. Mose 50,15-21).

Dieses Beispiel macht deutlich, dass Gott in der Lage ist, ungerechte Situationen irgendwann wieder auszugleichen. Der Apostel Petrus erklärte auch, dass Gott sehr sorgfältig über diejenigen wacht, die ihm treu und gehorsam bleiben, wenn sie ungerecht behandelt werden. „Es ist eine Gnade Gottes, wenn jemand ohne Schuld nur deshalb Kränkungen erfährt und leiden muss, weil er im Gewissen an Gott gebunden ist“ (1. Petrus 2,19; Gute Nachricht Bibel).

Gott lässt ungerechte Situationen zu. Er kann die Dinge in diesem physischen Leben wieder richten – aber er möchte es nicht immer. In seiner Weisheit erlaubt er manchmal, dass seine treuen Nachfolger unfairen und sogar schändliches Verhalten erdulden müssen (Psalm 119,75).

Hebräer 11, das Glaubenskapitel der Bibel, beschreibt, wie sehr das auf eine Reihe von Gottes Dienern zutrifft: „Anderere wiederum wurden verspottet und ausgepeitscht, gefesselt und ins Gefängnis geworfen. Sie wurden gesteinigt, zersägt und mit dem Schwert hingerichtet. Sie zogen in Schaf- und Ziegenfellen umher, Not leidend, bedrängt, misshandelt. Wie Flüchtlinge irrten sie durch Wüsten und Gebirge und lebten in Höhlen und Erdlöchern . . . Diese alle fanden durch ihr Vertrauen bei Gott Anerkennung“ (Verse 36-40; Gute Nachricht Bibel).

Denken wir auch an Jesus Christus. Er führte ein sündenloses Leben und verdiente die gnadenlose Behandlung nicht, die er erfuhr (Matthäus 16,21).

Wie reagierte er auf diese Ungerechtigkeit? Er legte seine Situation bereitwillig und treu in die gerechten und mächtigen Hände seines Vaters (1. Petrus 2,23). Er betete sogar: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun“ (Lukas 23,34).

### Die christliche Perspektive

Es ist eine Realität des Lebens, dass jeder Mensch Ungerechtigkeit erfährt. Dies galt für Anne Sullivan, den jungen Josef und ganz besonders auch für Jesus Christus, der die größte Ungerechtigkeit erlitt (Hebräer 12,2). Das wichtigste Prinzip ist, sich daran zu erinnern, dass unsere Reaktion auf ungerechte Behandlung wichtiger ist als die ungerechte Behandlung selbst.

Auf ungerechte Situationen mit Zorn, Bitterkeit oder Rache zu reagieren ist nicht die Antwort (Epheser 4,31-32). Stattdessen sollen wir Gott im Glauben und Gehorsam vertrauen. Das bringt uns inneren Frieden und dann zu seiner Zeit auch den Eintritt ins ewige Leben (Philipp 4,6-7; Matthäus 19,17).

Jesu Nachfolger sollen auf gleiche Weise wie Christus selbst reagieren, wenn sie ungerechterweise leiden. Jesus ermahnte seine Nachfolger, Ungerechtigkeit mit Liebe und Vergebung zu begegnen (Matthäus 5,44-45). Natürlich gibt es bestimmte Situationen, wo wir uns respektvoll gegen unfaire Behandlung verteidigen können. Der Apostel Paulus z. B. nutzte seine Rechte als römischer Bürger, um sich vor den Misshandlungen des Militärs zu schützen (Apostelgeschichte 22,25).

Paulus erkannte aber auch, dass es in diesem Zeitalter, in dem der Teufel regiert, nicht immer eine vollständige Gerechtigkeit geben wird (Galater 1,4; Lukas 4,6). Über die heutige Zeit hinausschauend schrieb er: „Denn ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll“ (Römer 8,18).

Die Zeit wird kommen, wenn Satan und seine Dämonen entfernt werden und Jesus Christus auf Erden regieren wird (Offenbarung 11,15; 20,1-5; 5,10). Wenn dieser Tag anbricht, werden alle Ungerechtigkeiten wieder ausgeglichen werden, einschließlich derjenigen, die wir persönlich erlebt haben (Römer 8,35-39). Beten wir dafür, dass dieser Tag bald kommen möge! ■